
WAHRE WELT

AZYRA

TRÄUME WERDEN WAHR

◦

TRÄUME & ALBTRÄUME

◦

○

AKT I
DER JUNGE

○

Quamdiu cor meum palpitat, amorem desidero.

Solang' mein Herz schlägt, lechze ich nach Liebe.

◦

CHAPTER I

DES LEHRERS LEKTÜREN

◦

Am Leben und glücklich zu sein sind oft zweierlei Stiefel.

SCENE I
WALD ERWACHEN

Wahre Schönheit liegt oft im Verborgenen.

Feine Sonnenstrahlen brechen sanft durch das Geäst der Bäume. Ohne zu blenden spenden sie Wärme und Helligkeit. Vorsichtig tasten sie sich voran auf ihrem Weg durchs Blätterdach und strecken sich gierig nach allem aus, was sie erreichen können. Mit sorgsamem Berührungen lieblosen sie die Blätter, Gräser und Zweige des Waldes, welche scheinbar glücklich nachgeben und aus der kühlen Ruhe der Nacht erwachen. Angeregt rascheln sie in der wohligen Brise der Morgenluft. Auch die Äste und Stämme der Bäume knarren und knacken beruhigend. Harmonisch gesellt sich das seichte Rauschen des Windes hinzu, welcher hier und da durchs Unterholz weht.

Zur beruhigenden Melodie des Waldes tänzeln feine Lichtpartikel in der Morgensonne während sich die wabernden Reste des Nachtnebels langsam im Waldschatten verflüchtigen. Sie hinterlassen ihr kühles Nass voller Unschuld in Form feiner Wassertropfen auf den zahlreichen Pflanzen und Gräsern. Das Sonnenlicht lässt die vereinzelt Tauperlen wie funkelnde Diamanten glitzern während sie im ruhigen Strom der Luft sanft hin und her wiegen.

Fröhlich wirkende Vogellaute gesellen sich langsam zum Klangspiel des Waldes. Die gefiederten Sänger lassen mit ihrem Trällern die Stille der Nacht weichen und auch die Aller kleinsten machen sich rege auf zu ihrem Tageswerk. Auf Blättern und Gräsern, fast unsichtbar für das bloße Auge, bewegen sie sich wie in Trance. Mit einem leisen, kaum wahrnehmbaren, betörenden Summen, vollführen sie im Schein der Sonne ihren Tanz. Mit einem ruhigen Brummen setzen sich die flauschig anmutenden Bienen und Hummeln in Bewegung um fleißig Nektar zu sammeln und Pollen zu verteilen. So lassen sie sich auf den vereinzelt Blumen nieder, welche auf dem Waldboden blühen und ihn mit ihren Farbkleckschen bunt dekorieren. Hier und da sieht man im brechenden Licht der Sonnenstrahlen schimmernd Schmetterlinge mit ruhigen Flügelschlägen durch die Luft fliegen.

In einem lichten Bereich in der Ferne, tief inmitten des Waldes, lassen sich mit achtsamen Augen Rehe ausmachen. Neugierig und müde von der Nacht,

blinzeln sie und überprüfen die Umgebung. Langsam ragen daneben weitere Rehköpfe aus dem hohen Gras auf. Während einige sich erneut hinlegen erheben sich mache davon anmutig und blicken vorsichtig um sich. Alles ist ruhig und so setzt Gelassenheit bei den Rehen ein. Sie senken ihren Kopf um das frische Gras zu rupfen und schmackhaft zu kauen.

Freude breitet sich im tiefsten Innern aus inmitten dieser paradiesischen Geburt sein zu dürfen. Das Farbspiel zu betrachten, welches die kunstvolle Malerei der Sonne auf der Leinwand des Waldes abzeichnet. Das Leben zu erfahren, welches sich vor den geduldigen Augen abspielt. Während die Sonnenstrahlen die Haut mit wohltuender Wärme massieren umgarnt die Luft mit der weichenden Kühle der Nacht.

Erhaben wirkt die Momentaufnahme der zahlreichen alten Bäume, welche kraftvoll in den Himmel ragen und sich sanft im Wiegenlied des Windes regen, während sie den kleineren Gewächsen Schatten spenden. Ihre Wurzeln durchdringen seit Jahrzehnten und manchmal gar Jahrhunderten das feuchte Erdreich und gewähren all dem Leben unter ihren Blätterdächern Schutz und Geborgenheit. Im Einklang mit der Natur füllt sich die Seele bei jedem Atemzug reiner Morgenluft mit Zufriedenheit.

Alles streift ab im Anblick der Natur und des darin erwachenden Lebens.

SCENE II

DAS ERWACHEN

Träume sind da, um zu leiten, nicht um zu schmeicheln.

Langsam doch stetig wechselt die Geräuschkulisse vom Klang des Waldes und des Lebens darin zum Lachen und Zanken spielender Kinder und sorgt für ein angenehmes Erwachen. Blinzeln öffnen sich die Augen eines Jungen. Er liegt am Rücken im vom Moos durchwachsenen Gras, umringt von Büschen und Bäumen. Sein Blick richtet sich in den leuchtend blauen Himmel.

Es dauert einen Moment bis sich seine Sicht an das Hell der Mittagssonne gewöhnt. Hier und da ziehen langsam vereinzelte Wolken über ihn hinweg. Das grüne Meer der Blätter streckt sich scheinbar neidisch auf die vorüberziehenden weißen Schleier der Wärme entgegen. Die unzähligen Blätter wirken so ruhig, als würden sie warten. Nur ab und zu werden sie von einer kühlen Brise in der viel zu warmen Mittagsluft sanft hin und her gewiegt. Das melodische Zwitschern von Vögeln erklingt beruhigend, während die Geräusche des Schultreibens im Hintergrund verschwinden.

Inmitten des Vogelgesangs und des Grüns, umrahmt von den Büschen und unter den schützenden Laubkronen der Bäume, herrscht ein Gefühl der Geborgenheit. Ein Schmetterling ruht auf einem der Blätter neben ihm und badet im wohlig warmen Schein der Sonne, welcher gebrochen durch das Geäst auf ihn herabfällt. Anmutig schimmern dessen weiße Flügel und erinnern so an die vielen winzigen Falter aus dem Vormittagstraum. Plötzlich hebt er mit sanften Schlägen ab. Auf seinem Weg in den Himmel scheint er zuerst mit dem grellstechenden Hell der Sonne zu verschmelzen und schließlich ganz zu verschwinden.

Nach und nach rascheln Blätter und Äste knicken. Hinter sich hört der Junge plötzlich eine ihm bekannte Stimme.

„Hey, du Träumer!“

Erstaunt blickt er sich um und erkennt das Gesicht eines Mitschülers. Triumphierend lächelnd dieser den Jungen mit seinen hellblauen Augen an.

„Hier bist du also“,

stellt er stolz fest, als er durch das Gebüsch an den Jungen herantritt. Schwarze Haare hängen ihm wild und luftig über das sonnengebräunte und mit wenigen Sommersprossen verzierte Gesicht. Lächelnd sieht er von oben auf den Jungen herab, die Arme locker in der Hüfte abgestützt. Der Junge kennt ihn gut und das wohlige Gefühl der Mittagsruhe weicht einem erdrückenden Unbehagen.

„Dachtest wohl du entkommst uns?“,

fragt der Eindringling ruppig mit einem breiten Grinsen, während die eisblauen Augen den Jungen fixieren. Vom athletisch schlanken Aussehen her könnte er ein Fotomodel oder ein berühmter Sänger sein. Im Gebüsch hinter ihm kracht es erneut und eindrucksvoll treten zwei weitere Burschen daraus hervor. Einer ist etwas größer, muskulöser und hat einen kahl geschorenen Kopf. Der zweite Bursche ist massig, von dunklem Teint und trägt bräunlich lockiges Haar. Die beiden positionieren sich links und rechts neben dem Model. Mit wenigen langsamen Schritten nähern sie sich dem Jungen, dessen Herz anfängt stärker zu schlagen. Als sie ihn umringen und neben ihm zu Stehen kommen schluckt das pulsierende Hämmern alle Laute der Umgebung. Er hat Angst.

„Was liegst du da so faul rum, während ich mit dir rede?“,

fragt der Schönling schärfer und stößt ihm stark den Fuß in die rechte Seite. Der plötzliche Schmerz lässt den Jungen zusammensucken und er fasst sich reflexartig an die Rippen. Sein Herz pocht wie wild und treibt das laut pulsierende Blut durch seinen Körper.

„Gib. Mir. Dein. Essen!“,

ordert der Schönling in einem unnötig langsamen Befehlston. Die Gedanken des Jungen rasen und Panik macht sich breit. Sein Blick ist nach unten auf das Gras gerichtet, während die Angst ihn lähmt.

„Antworte gefälligst, wenn du gefragt wirst!“,

faucht ihn einer der Neulinge an, als ein weiterer Tritt in die andere Seite der Rippen die Lunge des Jungen stichartig entleert und ihm den Atem raubt.

„HHhhHH!“,

ächzt er prustend auf ohne wirklich einen Ton herauszubekommen. Seine Sicht verschwimmt während er panisch nach Luft schnappt und sich vor Schmerzen auf dem harten Grasboden windet. Seine Angst schwillt wie das Hämmern des Blutes an und er hat das Gefühl qualvoll zu Ersticken. Aus seinen geschlossenen Augen rinnen Tränen über seine Wangen. Nur dumpf dringt von außen das Lachen der drei Peiniger zu ihm. Schwarze Leere macht sich hinter seinen geschlossenen Sehnerven breit. Unmengen greller Lichtblitze von Schmerz tosen wie Gewitter vor seinem inneren Auge durch ihn hindurch. Keuchend japst er weiter nach Luft, während er am Boden krampft und strampelt. Das Gefühl Sterben zu müssen durchflutet sein Bewusstsein, bis er eine Wärme in seiner Leistengegend bemerkt. Im Hintergrund nimmt er ein hämisches Lachen der Jungen wahr. Er spürt sein Herz wie wild rasen und pochen. Salziges Nass auf seiner Lippe schmeckend registriert er wie seine Hände schützend an die schmerzenden Rippen und den Bauch fassen. Der Schmerz lässt ein wenig ab, als wieder Sauerstoff durch seine Lungen strömt.

Der wilde Herzschlag beruhigt sich langsam und eine regelmäßige Atmung setzt ein. Als er am Boden liegend das Gras an seinen Händen spürt, versucht er die von Tränen verklebten Augen zu öffnen. Das Grün verschwimmt kurz mit dem Blau des Himmels bis er die Silhouetten der drei dunkel im Licht der Sonne vor sich ausmacht.

„Willst du Nachschlag?“,

fragt der Schönling mit verhöhnender Stimme. Aber die Warnung setzt einen Reiz. Mit aller Kraft versucht der Junge gegen die lähmende Angst und den Schmerz anzukämpfen. Er stützt sich mit beiden Händen vom Boden ab, um sich aus dem Gras aufzurichten und zur Tasche neben sich zu greifen. Auf die Zähne beißend rappelt er sich auf, kniet sich zu seiner Tasche und kramt nach der Essensbox. Langsam kriegt er wieder Luft und das Pochen wird ruhiger, als er die Essensbox in den Händen hat. Er sieht kurz auf zu seinen Peinigern, blickt in ihre Gesichter. Doch Scham und Angst zwingen ihn dazu sich abzuwenden. Die Augen starren in den Boden, seine Hände reichen die Essensbox darbietend nach vorne in die Luft. Die Furcht vor dem Ungewissen und weitem Schlägen lässt ihn versteinern, inbrünstig hoffend, dass das qualvolle Ereignis einfach endet.

„Na geht doch“,

durchbricht die Stimme des Brünetten die Stille, was den Jungen kurz aufzucken lässt. Laut lachend brüsten sie sich und machen sich gemeinsam lustig über ihn und wie erbärmlich er doch wäre, während sie sich aus dem Gebüsch bewegen und entfernen.

Kraftlos sackt der Junge zusammen. Weitere Tränen schießen aus seinen Augen. Leise wimmernd kauert er sich in Embryonalstellung in das kühle Gras. Er schmeckt das Salz, als er die Zähne fest zusammenbeißt. Hilflos und voller Wut verkrampft sich sein Körper und ein langer schriller Hilfeschrei durchpeitscht die Stille in seinen Gedanken bis er davon ermüdet reglos liegen bleibt. Er bekommt nichts mit, auch nicht, wie um ihn herum krächzend Vögel wie aufgescheucht in den blauen Himmel über ihn fliegen.

SCENE III

AUFSTEHEN

Schlafende Hunde soll man nicht wecken.

Es dauert etwas bis er sich gedanklich von der Situation befreien kann und seine Sinne wieder anfangen die Außenwelt wahrzunehmen. Dumpf hört er im Hintergrund die Schulglocke ertönen. Da kein lautes Treiben zu vernehmen ist, muss es sich um die zweite Glocke handeln, welche den Beginn des Unterrichts einläutet. Die erste Glocke, die das Ende der Pause verkündet, hat er anscheinend der geistigen Aufarbeitung des Geschehenen nicht mitbekommen.

Langsam steht er auf und streift mit den Händen den Dreck und die Gräser von seiner Hose und seinem Hemd. Dann nimmt er seinen Rucksack auf, welcher halb ausgeleert in den Sträuchern liegt. Sorgsam fängt er an, alles was herausgefallen ist aufzuheben und wieder ordentlich in den Rucksack zu packen. Als das erledigt ist hängt er ihn sich über die Schulter und macht sich auf aus dem bis vor kurzem noch ungestörten Zufluchtsort heraus zu treten. Er holt tief Luft, dann atmet er sie langsam und schwer wieder aus, bevor er durch das Gebüsch nach Draußen auf den Schulhof tritt. Mit bleiernen Füßen macht er sich auf den Weg in das Schulgebäude über den Hof. Das eben Erlebte lastet noch immer auf ihm, als er sich durch die Eingangshalle bewegt.

Mühsam tritt er die Treppenstufen nach oben, den Blick auf seine Füße gerichtet. Die menschenleere Stille um ihn herum macht ihm bei jedem Schritt bewusst, dass er zu spät ist. Die Sorge vor der Reaktion des Lehrers und seiner Mitschüler trübt weiter seine Gedanken. Als er die letzte Stufe nimmt hebt er jedoch unerwartet den Kopf und sein Blick wendet sich über den Gang an die großen Flurfenster und den Himmel, den er hierdurch sieht.

Für Sekundenbruchteile wirkt es, als erkenne er in den weiß-gelblichen Wolkenschwaden, die erhaben am Horizont über der Erde wabern, riesige Wesen, die an den Wolken entlang und durch sie hindurch schweben.

Kurz bleibt er stehen, den Rucksack fest im Griff, und konzentriert starrt er durch die Fensterscheibe nach draußen in den Himmel. Doch so sehr er sich

auch anstrengt, er kann keine fliegenden Wesen mehr erkennen. Angeregt tasten seine Augen die Wolken ab und suchen nach der Sinneswahrnehmung oder dem Ursprung dahinter, aber vergebens.

Die schaumigen weit entfernten Wasserwolken wirken beruhigend, als sie langsam vorbeiziehen und ihre Form sich dabei ändert. Seine Vorstellungskraft überlegt mit frisch erwachtem Ehrgeiz was die Wolkengebilde wohl alles darstellen können. Sein Gemüt entspannt sich bei diesem Gedanken wieder etwas.

Und akribisch überlegt er was es war, dass er meinte gesehen zu haben. Es sah aus wie Fische oder Schlangen. Oder vielleicht doch eher wie Wale oder Rochen? Er bemerkt, dass er sich nicht mehr erinnern kann, es ging zu schnell. Andächtig betrachtet er noch einige Sekunden den Himmel, bevor er sich umwendet und sich mit nun leichteren Schritten den Gang entlang zu seinem Klassenzimmer aufmacht. An der Tür angelangt hält er kurz inne. Einen Moment lang starrt auf den Türknauf. Schwer atmet er noch einmal tief ein und aus. Dann tritt er ein.

Als er die Türe nach innen öffnet kann er für einen Sekundenbruchteil die Stimme des Lehrers hören, welcher mitten im Satz abbricht. Stille kehrt ein. Die auf ihren Plätzen sitzenden Mitschüler wenden ihren Blick von der Lehrkraft, einem älteren Mann in hellblauem Hemd und dunkelgrauer Hose, an der Tafel oder ihren Hefteinträgen ab und richten sich auf ihn. Die Augen aller liegen durchdringend und musternd auf ihm.

„Ich bitte um Entschuldigung.“,

entgegnet der Junge der auf ihm lastenden Aufmerksamkeit und Stille. Die Worte und sein Blick waren an den Lehrer gerichtet. Als er den Satz beendet, macht er sich schnell und mit gesenktem Kopf auf zu seinem Platz ohne die Reaktion seines Lehrers abzuwarten.

„Du kommst nach der Stunde zu mir“,

hört er hinter sich, während er seinen Stuhl herauszieht und den Rucksack neben dem Tisch abstellt. Beim Hinsetzen grahmt er eilig das richtige Heft und Buch, sowie sein Federmäppchen heraus und platziert es auf dem Tisch. Flink zückt er einen Stift und macht sich daran die bisherige Tafelanschrift in sein Heft zu übertragen, während er die immer noch teilweise auf ihn gerichteten Blicke ignorierte. Mit schlechtem Gewissen schwört er sich das Zuspätkommen zumindest anteilsweise wiedergutzumachen in dem er umso aufmerksamer den Rest der Stunde verfolgen würde.

Und so lauscht er bedächtig den Worten des Lehrers, welcher wieder mit monotonem Klang seinen Unterricht aufnimmt und die Tafelanschrift fortsetzt.

Die Stunden zogen so dahin, bis ein bestimmter Glockenton das Ende des Schultages verkündet. Losgerissen von der Statik des Unterrichts erheben sich die Schüler unterschiedlich und doch schnell von ihren Stühlen. Während der Lehrer noch hastig die Hausaufgaben an die Klasse verkündet, packen die Kinder die Schultaschen voll und machen sich auf das Klassenzimmer zu verlassen. Der Junge hat keine Eile nach Hause zu kommen. Mit langsamen Bewegungen füllt er sein Federmäppchen, verschließt es und packt es mit dem Rest zurück in den Rucksack.

„Warum bist du zu spät in die Klasse gekommen?“

fragt der Lehrer, welcher plötzlich neben ihm steht.

„Ich musste noch auf die Toilette, tut mir leid.“

Der ältere Mann sieht ihn bedächtig, jedoch regungslos durch seine Brille an.

„So geht das nicht weiter Junge. Das ist ja nicht das erste Mal, dass du zu spät in den Unterricht kommst.“

Der Blick des Jungen ist starr, mit gesenktem Kopf, auf den Boden gerichtet. Die linke Hand ruht auf er dem Tisch, den Rucksack hält er in der Rechten.

„Es tut mir leid. Es wird nicht mehr vorkommen.“

„Ich muss mit deinen Eltern reden, wenn so etwas erneut passiert.“

Sein Griff um den Rucksack verstärkt sich krampfhaft, als wäre dies sein einziger Halt. Der studierte ältere Mann mit dem schütterten grauen Haar und seiner silbernen dünnen Brille mustert ihn noch einen kurzen Moment. Schließlich holt er tief Luft und schnauft dann besorgt und verärgert aus.

„Ok. Das war alles. Du darfst gehen.“

Daraufhin hebt der Junge seinen Kopf, die Augen auf die Türe gerichtet, und ohne den Lehrer anzusehen flüchtet er schnellen Schrittes an ihm vorbei aus dem Klassenzimmer. Zügig marschiert er durch das fast menschenleere Schulgebäude. Erst durch den Gang, dann die Doppeltreppe herunter, den unteren Flur entlang und schließlich aus dem Eingangsbereich heraus.

SCENE IV

HEIMWEG

Einem der will mangelt es nicht.

Als er nach draußen tritt kann er nur noch vereinzelt Schüler am Ende des Schulhofes ausmachen, die gerade durch das Tor auf die Straße verschwinden. Nun verlangsamt der Junge seine Schritte und trabt ruhig und ohne Hast über das Schulgelände. Die Sonnenstrahlen der Sommersonne erhellen den Platz und Vögel fliegen rasch über ihm durch den blauen, mit wenig Wolken behangenen Himmel und zwitschern vergnügt dabei.

Auf seinem Nachhauseweg ertönt das entfernte Brummen des Straßenverkehrs und wird nur spitzenhaft von Geräuschen aus der Nähe übertroffen. Ein vorbeifahrendes Auto, ein Roller, der um die Ecke biegt, das Klackern der Ampelsignale. Die Welt um ihn, die so in Bewegung und voller Leben ist, bringt eine entspannende Stille in seinen aufgebrachtten Geist. Mit jedem Schritt über die Pflastersteine der Bürgersteige werden seine Atemzüge ruhiger. Nach ein paar Minuten Fußweg grummelte sein Magen laut. ‚Oh stimmt ja‘, fiel ihm ein, er hatte heute ja kein Pausenbrot. Deshalb entschied er sich zu einem kurzen Umweg in einen Gebrauchswarenladen.

Mit seiner Mutter war er als kleines Kind dort früher oft einkaufen gewesen. Man bekam dort fast alles von Lebensmitteln, gekühlten Limonaden, Saft- und Coffeingetränken, bis hin zu Garten-, Haushalts- und Elektroartikeln. In Gedanken daran versunken schlendert er durch die Straßen. Als er schließlich in die Straße zu dem Geschäft einbiegt freut er sich darüber, dass es noch ganz seiner Erinnerung entspricht. Die hellblaue Verkleidung mit dem Namen des Inhabers. Darunter die rot-weiß gestreifte Markise. Die großen gekühlten Getränkeautomaten und eine Kühlbox für normales und Softeis links neben der Eingangstür. Und rechts davon waren zwei Tische mit ein paar Stühlen aufgestellt, umringt von zahlreichen Pflanzentöpfen und geschnittenen Blumen, sowie einem großem Zeitschriftenständer. Zwei ältere Herren tranken am Tisch rechts neben dem Eingang Kaffee. Der Junge kann beim Herantreten an den Laden erkennen, dass beide Herren jeweils eine Zeitung ausgebreitet vor sich liegen haben, und dennoch hört er sie freudig und angeregt diskutieren. Eine kleine Glocke klingelt beim vorsichtigen Öffnen der Türe.

„Guten Tag mein Junge!“,

begrüßt der ältere Verkäufer ihn lächelnd in seinem weißen Apothekermantel, obwohl er gerade im Gespräch mit einer jungen Frau ist.

„Guten Tag.“,

gibt der Junge mit einem freundlichen Gesicht zurück während er zielstrebig durch die Kühle des, im Vergleich zu Draußen, dunklen Geschäftes Richtung Frischetheke neben der Kasse steuert. Er sieht sich die Auswahl kurz an, dann greift er nach einem der lecker aussehenden Butterbrote. Dieses besteht aus zwei aufeinander liegenden Scheiben wohlrig duftenden Roggenbrots mit knusprig dicker Rinde, welches dazwischen reichlich mit Butter und ein wenig Salz bestrichen ist. Er nimmt das zur Hälfte in Lebensmittelpapier gewickelte Butterbrot in die Hand und kramt aus seiner rechten hinteren Hosentasche das passende Kleingeld heraus. Als er das Geld auf den Tresen legt sieht er den Verkäufer an, welcher ihm kurz freundlich zu nickt, während er sich weiter mit der Dame unterhält.

Beim Heraustreten ertönt die Glocke erneut. Der Junge bleibt kurz stehen, dann nimmt er einen großen Bissen von dem Brot. Breit Grinsend, mit Mehl an den Mundwinkeln, kaut er genüsslich seine Mahlzeit. Im Hintergrund hört er die alten Männer reden und lachen. Er hört das Vögelgeträller zwischen den fernen Lauten des Straßenverkehrs. Genau hier, in diesem Moment ist er wieder glücklich.

Und so begibt er sich auf den restlichen Nachhauseweg. Der Junge muss sich erst ein bisschen orientieren, denn in diesem Viertel kennt er sich nicht wirklich aus. Außerdem ist es schon lange her ist, dass er zuletzt hier war.

Frohen Schrittes macht er sich auf und zwei Straßen weiter entdeckt er ein kleines stark bewachsenes Gässchen. Es wirkt wie ein alter Schleichweg, den er von Früher zu kennen meint. Links und rechts umsäumt den mit hellen

Plastersteinen belegten Pfad das Grün der dicht zusammengewachsenen Büsche und Bäume. Glücklich schmatzend geht er hindurch. Das Sommerlicht fällt nur teilweise durch das Laubdach der hohen Bäume auf die unzähligen Farne, Gräser und Blumen, die wie wild links und rechts vom Weg wachsen. Bienen fliegen zwischen den farbigen Blüten hin und her, während auf den grünen Blättern vereinzelt Käfer sonnen. Der Lärm der Straße ist hier, wie verstummt. Umso lauter und schöner ertönt hier der Gesang von in den Bäumen und dem Gebüsch umhertanzenden Vögel.

Voller Erstaunen über die Schönheit des soeben neu entdeckten Geheimwegs vergisst der Junge fast das Kauen. Die Hälfte des Brotes hat er noch übrig als er mit leicht geöffnetem Mund den wildbewachsenen Pfad entlangschlendert. Begeistert bewundert er jedes noch so kleine Detail und saugt alle Eindrücke wie ein Schwamm in sich auf. Da bleibt sein Blick auf einmal an etwas im Gebüsch haften, aber er kann nicht genau sagen was. Es ist bräunlich, sieht aus wie Fell, womöglich ein Tier. Als er näher herantritt, um genauer hinzusehen, meint er den reglosen Körper einer riesigen Katze oder eines großen Fuchses tief im Gebüsch zu erkennen. Er versucht noch näher heranzutreten und vorsichtig die Äste des Gebüschs beiseite zu schieben, da springt das Etwas plötzlich zu ihm und ein gefährlicher Laut durchschneidet die Luft.

Der Junge weicht blitzschnell zurück und verliert dabei das Gleichgewicht. Doch das gefährliche Tier lässt ihm keine Verschnaufpause. Während der Junge hinfällt springt es ihn aus dem Gebüsch heraus an und versucht bellend nach ihm zu schnappen. Panisch kann er auf dem Boden liegend den Beißattacken ausweichen. Alles geschieht so plötzlich. Sein mit Adrenalin durchfluteter Körper richtet sich mit unbeholfenen Bewegungen auf und vollgepumpt mit purer Überlebensangst dreht er sich um und fängt an so rasend schnell zu Laufen, wie er nur kann. Das laute gefährliche Bellen in seinem Nacken und der Anblick der scharfen weißen Zähne des wilden Hundes vor dem geistigen Auge verleihen ihm bis dato ungeahnte Energie.

Der Junge läuft aus dem Schleichweg heraus, um die Ecke, die Straßen entlang bis er sich wieder auskennt. Erst als er völlig außer Atem fünf Straßen weiter nichts mehr von einem Tier hinter sich hört, fasst er den Mut sich kurz umzudrehen. Kein Hund in Sicht. Der Junge bleibt stehen und schwer atmend geht er auf der Straße in die Knie. Das war mal ein Erlebnis, das er nicht so schnell wiederhaben möchte. Seine Lunge versucht bebend den dringend nötigen Sauerstoff zu erlangen und sein Herz pumpt laut und schnell das Blut pulsierend durch die Venen. Glücklicherweise hat er es geschafft hat der Gefahr zu entkommen prustet er lachend los. Beinahe verschluckt er sich dabei und muss husten. Nachdem er wieder bei Atem ist, legt er sich kurz auf dem Gehsteig auf den Rücken und blickt dankbar in den blauen Himmel. Was für ein Schrecken. Seinen Rucksack hält er in der rechten Hand neben sich auf dem Boden. Das Brot stellt er fest hat er fallen gelassen, aber dafür geht er garantiert nicht zurück.

Schließlich steht er auf, klopft sich den Staub von der Hose und dem Hemd, schwingt sich den Rucksack auf den Rücken und tritt die letzten Meter des Heimwegs an. ‚Wenn ich zu Hause bin, fall ich tot ins Bett‘, denkt er bei sich und schlendert auf dem Pflaster dahin, den Blick geradeaus, ein Lächeln auf seinen Lippen.

SCENE V
ALLEIN ZU HAUS

T

Abwesenheit lässt das Her wachsen.

Als er in die letzte Straße auf dem Heimweg einbiegt, kann er schon sein Haus sehen. Natürlich ist es nicht sein Haus, sondern das seiner Eltern. Und auch wenn es sein Zuhause ist, fühlt es sich dort immer ein wenig fremd und kühl an. Er geht an den creme farbigen Mauern der anderen Grundstücke und seines Elternhauses entlang. Grüne Büsche und reich beblätterte Baumkronen ragen dahinter empor und baden ruhig im heißen Licht der sich langsam verabschiedenden Sommersonne. Der Junge öffnet das ellenbogenhohe Gartentor, welches in die Mauer eingelassen ist und tritt die Stufen zum Hauseingang empor. Der sanfte Wind lässt das Glockenspiel an der Haustüre melodisch erklingen.

Bedacht greift der Junge nach den Schlüsseln in seiner rechten Hosentasche und wählt den eckigen Schlüssel der das Schloss der Haustüre öffnet. Mit einer ruhigen Bewegung schließt er diese auf und tritt in den kühlen Eingangsbereich ein.

„Hallo, ich bin von der Schule zu Hause.“,

ruft er in das Haus hinein. Aufgrund der ausbleibenden Antwort geht er davon aus, dass niemand zu Hause ist. Er stellt seinen Schulrucksack ab und setzt sich auf der Bank der Garderobe ab. Einen Schuh nach dem anderen bindet er auf und stellt diese danach auf die Wasserschutzplatte des Schuhfaches gegenüber. Gelassen schlüpfte er in seine Hauspantoffel und schlendert er durch den Eierschalen farbigen Gang entlang am Wohn- und Esszimmer vorbei. Beim Vorübergehen wirft er einen kurzen Blick hinein und in die dahinter befindliche offene Küche. Die Räume haben ebenfalls einen hellen mandelfarbigen Anstrich und sind modern, mit schlichtem Mobiliar in diversen Grau- und Erdtönen eingerichtet. Am Ende des Ganges befindet sich geradeaus ein Waschraum mit Toilette und links davon das Büro seiner Mutter. Behutsam drückt er die Klinke und öffnet leise die Tür. Das Licht eines Laptops beleuchtete den durch die herabgelassenen Jalousien verdunkelten Raum in seichtem Blau. Stilvoll und schlicht befand sich hinter dem großen Schreibtisch in der Mitte des Raumes eine mit

hauptsächlich Büchern und historischen Kunstwerken eingerichtete Regal- und Schrankwand. Beides aus dunklem Holz. Gegenüber auf einer schwarzen Ledercouch lag seine Mutter mit Sacko und Anzug auf der Couch und schlief. Als Geschäftsfrau mit viel Verantwortung in einem großen, internationalen Unternehmen arbeitet sie oft viel zu lange und zu späten Zeiten. ‚Sie muss vor lauter Arbeit eingeschlafen sein‘, denkt der Junge und legt ihr sanft eine Decke über. Dann schließt er die Türe und macht sich auf den Weg in die Küche. Mit ruhiger Hand nimmt er aus einem der Schränke eine Pfanne, greift sich ein Flasche Olivenöl und gibt ein paar Tropfen hinein. Dann stellt er die Pfanne auf den Herd und dreht den Regler auf mittlere Temperatur. Aus dem Kühlschrank nimmt er zwei Eier, zwei kurze Halme Frühlingszwiebeln und eine Hand voll Shiitake-Pilze. Vom Messerblock entnimmt er ein kurzes scharfes Gemüsemesser und schneidet damit mit wenigen vorsichtigen Schnitten die Halme und die Pilze in kleine Stücke. Anschließend zerbricht er die Eier am Rand der Pfanne, in welcher das Öl bereits zu brutzeln beginnt, und gibt sie mit dem Rest hinein. Mit einem Holzlöffel aus einem der Unterschränke verrührt er die Zutaten zwei, drei Mal und legt den Löffel wieder beiseite. Während alles gut duftend vor sich hin brät zupft er wenige Stängel Petersilie, die in einem kleinen Topf auf der Küchenzeile wachsen, und schneidet diese ebenfalls zurecht. Grübelnd streift er mit den Fingern um seine Mundwinkel, dann nimmt er das restliche Körnerbrot aus dem Brotkasten und schneidet auf dem Holzschneidebrett der Küchenzeile zwei Stücke ab. Aus den oberen Küchenschränken greift er sich einen großen Teller, legt das Brot darauf und gibt mit dem Holzlöffel das Pilzrührei aus der Pfanne darüber. Den Temperaturregler dreht er aus und stellt die Pfanne weg. Nun dreht er mit dem Salzstreuer noch eine Prise auf das Brot, verteilt mit den Fingern die klein geschnittene Petersiele darauf, und greift sich aus den unteren Schränken Messer und Gabel, sowie eine Tuchserviette.

Vorsichtig öffnet er die Türe ins Büro und stellt den Teller mit der appetitlich duftenden Mahlzeit auf dem Sofatisch neben seiner schlafenden Mutter ab.

Bevor er jedoch aus dem Raum treten und sie noch ein bisschen schlafen lassen kann, scheint sie sich zu bewegen und aufzuwachen.

„Oh, nein. Wie viel Uhr ist es?“,

frägt sie zögerlich.

„Hi Mom! Es ist schon nach 19 Uhr. Ich wollte dich nicht wecken, aber ich habe dir etwas zu Essen ...“

“Verdammt! Wieso hast du mich nicht geweckt anstatt mir dieses unnötige Zeug zu kochen?”

Sichtlich angespannt richtet sie sich auf und betrachtet sich im Spiegel, während sie wütend weiter schimpft und dann im kleinen Bad verschwindet um sich herzurichten.

“Du solltest wissen, dass ich abends nichts mehr esse und jetzt komm ich auch noch zu spät zum Geschäftsmeeting! So ein Mist!”

“Das tut mir Leid. Ich wollte dir etwas gutes tun. Heute war ein wirklich schlimmer Tag für mich.”

“Ich hab gerade absolut gar keine Zeit! Erzähl es deinem Vater, wenn es dir wichtig ist.”

“Der ist nicht hier.”

“Dann schreib ihm! Ich muss jetzt los!“,

Ruft sie ihn vom Hauseingang entgegen, während sie ihre schwarzen Pumps anzieht. Dann schnappt sie sich hektisch ihre schwarze Ledertasche und verschwindet. Nachdem die Türe zufällt ist alles wieder still und leer. Der

Junge nimmt den Teller mit dem Essen und setzt sich an den Küchentisch. Er nimmt sein Smartphone aus seiner Hosentasche und ruft seinen Vater an. Es klingelt. Der Junge wartet nervös. Nach längerem Klingeln kommt eine Mailbox-Ansage. ‘Sprechen Sie nach dem Piep’:

“Hi Dad, ich bin’s. Ich hatte heute einen schlechten Tag. Kanns du mich zurückrufen?”

Enttäuscht legt er auf, dann starrt er noch einige Momente auf den Bildschirm seines Mobiltelefons. Er nimmt ein paar Gabeln von dem Omelett und isst ein Stück von dem Brot. Es schmeckt bestimmt, aber er verspürt gerade weder Hunger noch Appetit. Trostlos bringt er den Teller in die Küche, lässt die Reste in den Mülleimer fallen und ordnet das dreckige Geschirr in den Spüler ein. Träge begibt er sich nach oben in sein Zimmer und macht sich Bettfertig. Die Tagesklamotten legt er fein säuberlich auf einer Bank vor dem Bett ab, die Unterwäsche wirft er mit den Socken in den Wäschekorb. Im Anschluss entnimmt er ein aus einem der unteren Regale seiner Kommode ein frisches Shirt, sowie eine frische Boxer-Unterhose, und zieht sich beides an. Umgezogen wandelt er langsam ins Bad, stellt sich vor den Spiegel und putzt sich die Zähne. Danach geht er zurück in sein Zimmer und lässt sich in sein Bett fallen. Erneut nimmt er das Handy vom Nachtkästchen neben sich und überprüft es. Keine verpassten Anrufe oder Nachrichten stellt er niedergeschlagen fest. Er atmet einmal schwer ein und aus, dann wählt er die Nummer seines Vaters. Als nach langem Klingeln wieder die Mailbox rangeht, beendet er den Anruf und legt das Telefon zurück auf das Nachtkästchen. Gedankenverloren liegt er da und starrt an die Decke. Die Gedanken an all das Erlebte schwirren durch seinen Kopf. Seine Gefühle schwanken zwischen Wut, Angst und Traurigkeit hin und her. Er wünscht sich, dass er nicht mehr alleine ist.